**Nachrichten aus der Abteilung Buchhandel
an der Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern**

Pegasus

Nr. 114

Januar / Februar / März 2014

Editorial

Als Kind erstaunte es mich, dass ausgerechnet Tätigkeiten kleingeschrieben werden, denn nichts erschien mir wichtiger. Seither ist viel passiert, Kann-Regeln und Fehlertoleranz führten zu einem lockeren Umgang mit Rechtschreibung. Nur der Versal am Anfang eines neuen Satzes bleibt standhaft – selbst im schludrigsten Gekritzel hilft er bei der Orientierung.

In den Buchhandlungen, in der Schule und im Kollegium hat auch eine Phase der Majuskeln begonnen: Fusionen, Prüfungen, Pensionierungen, Bildungsurlaube und Mutterschaftszeit brauchen Aufmerksamkeit.

Dazu die besten Wünsche, viel Elan und Glück!
Aller Anfang ist wichtig, deshalb schreiben wir ihn gross.

Tanja Messerli

Leipziger Buchmesse 2014	3
Eine marokkanische Begegung	4
Der Lyrik auf den Versen	6
Aus dem Unterricht	8
So ein Tag wie heute	11
Weihnachtsbeitrag	14
Unterrichtsbefragung 2013	16
Finger-Tipps	17
Kulturreisen 2014	18
Neue Lernende 2014	18
Qualifikationsverfahren 2014	18
Vertiefungsarbeit 2014	19
Weihnachtsbeitrag	20
Zu guter Letzt …	22

AUFTRITT SCHWEIZ:

13.–16. März bei der Leipziger Buchmesse 2014

Schweizer Buchhändler- und Verlegerverband SBVV

Die Offenheit, die spürbare Freude an der Begegnung, die Neugierde auf alle Formen von Literatur, die die Leipziger den Gästen der Buchmesse Jahr für Jahr entgegenbringen, macht die Leipziger Buchmesse zu einem grossen Fest der Literatur – zum grössten und schönsten Ereignis des literarischen Lebens im deutschsprachigen Raum. So erleben es auch die Schweizer Autoreninnen und Autoren, die Schweizer Verlage und die Schweizer Literaturliebhaber. Aus diesem Grunde wendet sich der «Auftritt Schweiz» bei der Leipziger Buchmesse 2014 insbesondere an die Leipziger Leserinnen und Leser. Wir möchten uns für diese in Jahrzehnten gewachsene literarische Freundschaft bedanken und viele neue Begegnungen und Gespräche ermöglichen. Der «Auftritt Schweiz» wird sich deshalb von den vorangegangenen so genannten Schwerpunktauftritten anderer Länder in Leipzig unterscheiden. Er wird sichtbarer sein, in der Stadt und auf der Messe – aber auch vor und nach den vier Messetagen. Oberstes Ziel des Auftritts ist es, auf der Leipziger Bühne Plattformen zu schaffen, die Schweizer Autorinnen und Autoren und den Büchern von Schweizer Verlagen in Deutschland grössere (mediale) Aufmerksamkeit verschafft.

Das Symbol des Auftritts ist die «Schweizer Lesebank» – eine eigens gestaltete Version der bekannten roten Bänke, die an vielen Orten der Schweiz stehen und die Leute zum Ausruhen, zur Lektüre und zum Gespräch einladen. Die Schweizer Lesebank wird an allen Orten zu finden sein, an denen Schweizer Literatur und Kultur in Leipzig vorgestellt wird. Beginnend mit dem grossen Literaturfest, zu dem «Auftritt Schweiz» die Leipziger bereits am Samstag vor der Messe einlädt. In Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig werden zudem 40 Bänke in öffentlichen Parks aufgestellt und verbleiben wo möglich als bleibendes – und in den kommenden Jahren von den Schweizern gepflegtes – Souvenir.

Das umfangreiche Literaturprogramm wird auf einer eigenen, zentral gelegenen Veranstaltungsplattform in der Glashalle der Messe stattfinden. Darüber hinaus entfaltet sich im Schauspielhaus Leipzig jeden Abend in ein grosses Schweizer Literaturpanorama – in zahlreichen Räumen finden Veranstaltungen mit bekannten und zu entdeckenden Schweizer Autoren und Verlagen statt. Zudem werden Schweizer Künstler aus den Bereichen Architektur, Gestaltung und digitale Kunst im Museum der bildenden Künste zu erleben sein. Und was uns besonders freut: Auch an vielen andern «Leipzig liest»-Orten und TV-Plattformen, an denen Lesungen stattfinden, sind spezielle Schweizer Programme geplant, so bei der Langen Lesenacht in der Moritzbastei, in der Kriminacht im Landgericht oder auf den MDR- und Arte-Bühnen.

Ab dem 13. Februar finden Sie das Programm online auf www.auftritt-schweiz.ch

Auf Wiedersehen in Leipzig!

Die Lesebank kündigte schon vergangenen Herbst in Frankfurt vom Frühling in Leipzig.

Drei der sechs Mädchen haben den Mut zu posieren. Mirjam versteckt sich links aussen.

Eine marokkanische Begegnung

Bild und Text: Gabriela Fernandez, Lehrerin Beratung und Verkauf

Marokko im Oktober 2013, irgendwo zwischen Erfoud und Tinerhir, südöstlich des Hohen Atlas. Ich bin unterwegs auf einer elftägigen Tour im Reisecar. «Marokko Impressionen» nennt der Reiseveranstalter diese Tour zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten des Landes. Unsere Reiseleiterin, eine ägyptische Archäologin und seit 25 Jahren im Geschäft, weiss, was Touristen mögen. Das Besondere! Sie zeigt uns auch das Marokko jenseits der programmierten «Impressionen».

Gerade fahren wir in ein Dorf, ganz langsam, unser Chauffeur, Monsieur Radi lenkt den Car rücksichtsvoll durch die Enge. Es ist Markttag, viele Leute sind auf der Strasse. Wir schauen von unserem Hochsitz dem Treiben zu, als die Reisleiterin ruft: «Wollen Sie zum Markt?» Natürlich rufen alle Frauen «Ja!» zurück. Wir steigen also aus. «Immer schön zusammen bleiben und nicht die Leute fotografieren ohne zu fragen.» Hier könnte ich einen Exkurs starten über die Rücksichtslosigkeit fotografierender Touristen und wie wir uns fühlen würden, wenn ein Bus voller marokkanischer Touristen uns im Migros beim Einkaufen fotografieren würde… Aber natürlich habe ich meine Fotokiste auch dabei. Ich schaue mich um, bleibe häufig stehen. Eine Gruppe von etwa acht Jahre alten Mädchen heftet sich an meine Fersen und ruft «bonjour, bonjour». Ich bleibe stehen und grüsse zurück. Viel mehr als «bonjour» gibt's im ersten Moment nicht zu sagen. Doch die Mädchen bleiben hinter mir und so beginne ich mit ihnen zu reden. «Woher kommst Du?» fragen sie.

«Aus Deutschland,» antworte ich, weil ich denke, dass sie eher wissen wo das sist als die Schweiz. «Warum sprichst du dann Französisch?» «Weil ich es in der Schule gelernt habe, als ich so alt war wie ihr.» Schweigen. «Wie heisst du?», «Gabriela und du?». Nun höre ich sechs verschieden Mädchennamen, die ich mir leider nicht merken kann, ausser einem: Mirjam. Inzwischen ist natürlich meine Reisegruppe schon viel weiter, aber Mirjam und ihre Freundinnen führen mich quer über den Markt. Ich möchte wissen, was sie gerade machen. Sie seien auf dem Weg nach Hause von der Schule und gingen zum Essen. Auf meine Frage, ob sie denn auch der Mama im Haus helfen müssen, sagen sie entschieden «Nein». Ein Junge der daneben steht, mischt sich ein und ruft «Du musst «ja» sagen!» Also lächelt sie mich an und sagt «ja», worauf alle Umstehenden lachen. Die Schultaschen der Mädchen sind sehr schwer. Kein Wunder! Die Schülerinnen zählen mir alle Fächer auf in denen sie unterrichtet werden, es sind viele.

Seit der neue König an der Macht ist, lernen die Kinder in den Berbergebieten auch wieder die Sprache der Region (Tamazight) in der Schule, was unter seinem Vater undenkbar gewesen wäre. Daneben lernen sie Hocharabisch und Französisch. Weil in Marokko die Analphabetenrate immer noch bei 45% (Männer 30%, Frauen 55%) liegt, unternimmt der Staat einiges, um diese zu senken: Zum Beispiel sind die Schulbücher und Schultaschen bis zur 6. Klasse für marokkanische Kinder kostenlos. In ländlichen Regionen lässt der König Fahrräder an Schüler verteilen, die zu weit von der Schule weg wohnen, um zu Fuss zu gehen. Keiner soll sagen: »Mein Kind kann nicht zur Schule, weil der Weg dorthin zu weit ist.». Der Schulbesuch ist natürlich obligatorisch, trotzdem erreichen nur etwa 13% aller Schüler das Abitur. (*)

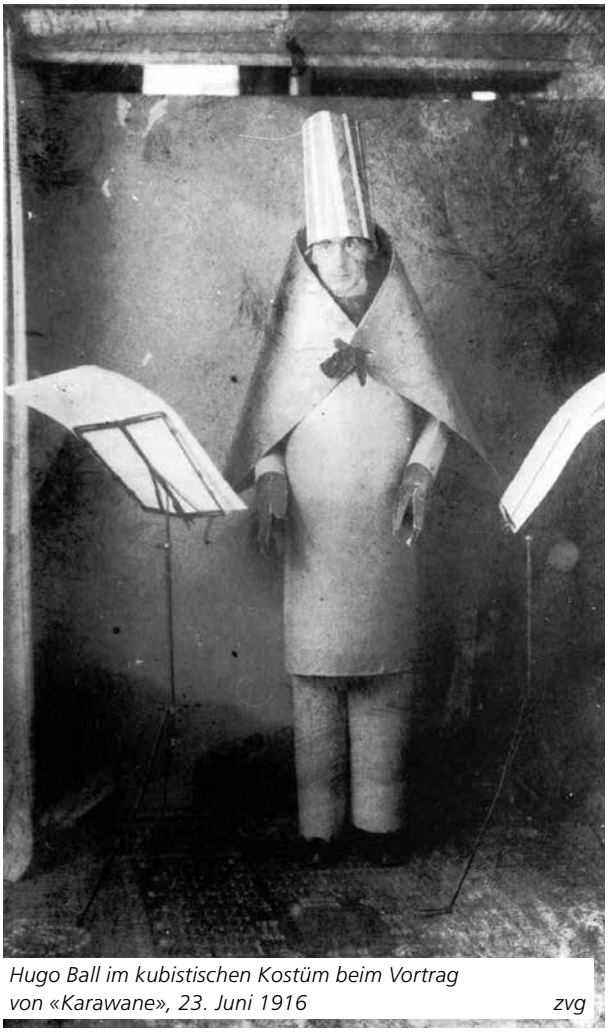
Inzwischen sind die Mädchen und ich wieder beim Ausgangspunkt angekommen. Dort steht der Reisecar und ich frage die Freundinnen, ob ich ein Erinnerungsfoto machen darf? Die Reiseleiterin hatte uns darüber aufgeklärt, dass gewisse Menschen hier sehr abergläubisch seien und sich darum auf keinen Fall fotografieren lassen wollen. Nicht alle sechs Mädchen haben den Mut, zu posieren, die einen verstecken sich hinter den anderen. Wer genau hinsieht, kann Mirjam links aussen erkennen. Das Bild ist gemacht, ich renne zum Car und winke zum Abschied. Das war eine meiner ganz und gar unvergesslichen Impressionen aus Marokko.

(*) Die Fakten zum Schulsystem finden sich im Heft «Marokko verstehen» aus der Reihe «SympathieMagazine». Diese gibt es zu vielen verschiedenen Ländern. Sie enthalten unter anderem interessante Interviews mit Einheimischen und wichtige Hintergrundinformationen zu Land und Leuten. Eine Ideale Vorbereitung für Ihren nächsten Urlaub!

KARAWANE

jolifanto bambla ô falli bambla
grossiga m'pfa habla horem
égiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung
blago bung
bosso fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa ólobo
hej tatta gôrem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluw ssubudu
tumba ba- umf
kusagauma
ba - umf

(1917)
Hugo Ball



Hugo Ball im kubistischen Kostüm beim Vortrag von «Karawane», 23. Juni 1916 *zvg*

DER LYRIK AUF DEN VERSEN

Hugo Ball: Karawane (1916)

Hans Schill

Am Abend des 23. Juni 1916 tritt im Zürcher «Cabaret Voltaire» ein Mann in einem grotesken Kostüm aus Pappe vor das Publikum: Über einem röhrenförmigen Oberkleid trägt er einen enormen, goldglänzenden Kragen, als Hut einen riesigen weiss-blau gestreiften Zylinder und seine Hände stecken in klauenartigen Handschuhen. Von einem Notenständer und in einem ironisch-priesterlichen Tonfall rezitiert er «Karawane» – Hugo Ball tut damit etwas Unerhörtes, er führt die Literatur an eine äusserste Grenze: in die Abstraktion. In «Karawane» und den weiteren Lautgedichten des Abends verzichtet Ball auf eigentliche Worte und somit auf Bedeutung, verlässt sich nur noch auf den Klang und will damit eine Art Sprach- oder vielmehr Lautmagie entstehen lassen (nicht umsonst bezeichnet sich Ball als «magischen Bischof»). Doch das «Gedicht» ist nur ein Teil dieses beispiellosen Vorgangs, Text, kubistisches Kostüm, Vortragssituation, Darstellung, Modulation der Stimme (und beim Druck von 1920 schliesslich auch noch die aussergewöhnliche Typografie) sind vielmehr eng verschränkt, bilden ein situatives Gesamtereignis.

Wie ist es dazu gekommen? Das «Cabaret Voltaire» in Zürich ist seit Februar desselben Jahres der Ort, an dem eine neue, avantgardistische Bewegung entsteht: Dada. Hugo Ball und seine Lebensgefährtin Emmy Hennings treten schon seit einiger Zeit in den Varietés im Niederdorf auf, sie singt, während er auf dem Klavier begleitet – nun eröffnet Ball das «Cabaret Voltaire» (nicht zuletzt, um sich im Schweizer Exil den Lebensunterhalt zu sichern). Zunächst werden relativ konventionelle, musikalisch-literarische Soireen abgehalten, bei denen vor allem Hennings

mit ihren Chansons für Publikum sorgt. Nach einer Zeitungsannonce Balls jedoch, in der er an die Künstler Zürichs die Einladung ausspricht «sich ohne Rücksicht auf eine besondere Richtung mit Vorschlägen und Beiträgen einzufinden», stossen Hans Arp, Tristan Tzara und Richard Huelsenbeck dazu – allesamt Immigranten, Kriegsdienstverweigerer, die in der neutralen Schweiz Schutz vor dem 1. Weltkrieg suchen –, und ein «undefinierbarer Rausch» bemächtigt sich aller (so Ball in seinem Tagebuch); bald platzt das «Cabaret Voltaire» aus allen Nähten – und Konventionen.

Dada beginnt also als eine Art literarisch-künstlerisches Kabarett, täglich kommen die fünf Künstler zusammen, stehen z. T. gemeinsam auf der Bühne. (Einer der wenigen Schweizer, der sich dem Dada-Kreis anschliesst, ist übrigens Friedrich Glauser, der als Kassier im «Cabaret Voltaire» amtet und gelegentlich auch mit eigenen Gedichten auftritt.) Die Vortragssituation ist der entscheidende Punkt, aus ihr soll das Neue entstehen, Literatur die «am Schreibtisch erklügelt» ist, empfinden die Dadaisten als nicht länger relevant, als «für die Brille des Sammlers, statt für die Ohren lebendiger Menschen gefertigt» (Ball). Simultangedichte, Verse ohne Worte, Collagen, die Erhebung des Zufalls zur künstlerischen Technik und die Einbindung von aufgefundenen Worten oder Objekten machen die Ästhetik von Dada aus. Hans Arp etwa entnimmt sein Sprachmaterial aus Tageszeitungen: «Öfters bestimmte ich auch mit geschlossenen Augen Wörter und Sätze in Zeitungen, indem ich sie mit Bleistift anstrich.» Tristan Tzara gibt eine Anleitung, wie jeder Zufallsgedichte verfassen kann: Man schneide Worte aus Zeitschriften, lege sie in eine Tüte, schüttle sie durcheinander und schreibe sie so auf, wie sie schliesslich aus der Tüte herausfallen. «Das Gedicht wird Euch ähneln. Und damit seid Ihr ein unendlich origineller Schriftsteller mit einer charmanten, wenn auch von den Leuten unverstandenen Sensibilität», schreibt Tzara (und parodiert dabei in wunderbarer Weise die bürgerliche Vorstellung des Künstlers als eines autonomen, geniehaften Schöpfers). Dabei werden die Grenzen zwischen den Künsten überschritten, die Dadaisten sind Autoren, bildende Künstler und Schauspieler zugleich, und ein gewisser Anarchismus, eine fast kindliche Freude an Trieb und Hemmungslosigkeit, an Provokation, Skandal und Chaos geht damit einher (auch das Beschimpfen, gar das Verprügeln von Zuschauern ist überliefert!). Die Kritik an der bildungsbürgerlichen Kultur, der Wille zur radikalen Erneuerung, zum Bruch mit allem Herkömmlichen verbindet Dada mit zahlreichen weiteren Strömungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, Kubismus, Expressionismus, Futurismus und wie sie alle heissen, den sogenannten «Ismen», die man heute unter dem Begriff «Moderne» zusammenfasst. Dada geht jedoch einen entscheidenden Schritt weiter: Zwar soll Dada «eine Art Anti-Kultur-Propaganda, aus Ehrlichkeit, aus Ekel, aus tiefstem Degout vor dem Erhabenheitsgetue des intellektuell approbierten Bourgeois» stiften und will den «vielgedruckten Geistschmusern» (Huelsenbeck) den Kampf ansagen, aber Dada will selbst eigentlich nichts sein, vor allem keine Kunst-Bewegung (die nur allzu schnell wieder vereinnahmt würde). So trifft die Kritik der Dadaisten auch den gerade erst entstandenen Expressionismus, den sie als mystisch und pathetisch verurteilen. «Was wir Dada nennen, ist ein Narrenspiel aus dem Nichts.» Die Dadaisten lassen bewusst offen, was Dada eigentlich sein soll, die Bewegung gründet gerade in einer grundsätzlichen Bedeutungsverweigerung – was sich bereits im Namen «Dada» zeigt: Dada – unklar, wer die Bezeichnung gefunden hat, war es Ball selbst oder doch einer seiner Mitstreiter? Jedenfalls soll die Namensfindung völlig zufällig erfolgt sein, nämlich durch Blättern in einem Lexikon: «Dada heisst im Rumänischen Ja, Ja, im Französischen Hotto- und Steckenpferd. Für Deutsche ist es ein Signum alberner Naivität und zeugungsfroher Verbundenheit mit dem Kinderwagen.» (Ball)

Schon 1917 ist das «Cabaret Voltaire» Geschichte: Richard Huelsenbeck geht zurück nach Berlin, wo er u. a. zusammen mit Georg Grosz und John Heartfield den «Club Dada» gründet; Tristan Tzara zieht nach Kriegsende nach Paris, mit André Breton und Louis Aragon initiiert er die Pariser Dada-Bewegung, die sich in den Zwanzigerjahren zum Surrealismus wandeln wird. Auch in New York wird Dada heimisch, Emigranten wie Marcel Duchamp und Man Ray initiieren dort eine neue dadaistische Subkultur. Hugo Ball und Emmy Hennings hingegen ziehen sich völlig aus der Dada-Szene zurück, heiraten 1920, wohnen in einem kleinen Dorf im Tessin und konvertieren zum Katholizismus.

Mit mehr oder weniger Freude, mehr oder weniger Aufwand und mehr als weniger Erfolg schrieben die Lernenden im zweiten Lehrjahr ihre Semesterarbeit: sie porträtierten einen Verlag ihrer Wahl. In den vergangenen Jahren haben wir an dieser Stelle eine besonders gut gelungene Arbeit abgedruckt. Heuer möchte ich Ihnen aus vier verschiedenen Porträts Ausschnitte zu diversen Themen vorstellen, die uns alle auch im Unterricht beschäftigen und die wir mit diesen Arbeiten aus einem neuen Blickwinkel betrachten können. Natürlich sind die Ausschnitte nun aus dem Zusammenhang gerissen. Sie zeigen aber auch, wie vielfältig, verschieden und interessant die Porträts geworden sind.

AUS DEM UNTERRICHT

Das Verlagsporträt – eine Semesterarbeit im Fach Handelsobjekte

Silvia Mauerhofer, Fachlehrerin Buchhandel

Zum Thema Remittenden, aus dem Porträt über den Echtzeit-Verlag

Interessant, aber mit gemischten Gefühlen, sehe ich die Einstellung des Verlags gegenüber den Buchhandlungen, wenn es um das Remissionsrecht geht. So erklärte mir Wendelin Hess, dass er die Abschaffung des Remissionsrechts unterstützen würde. Auf diese Weise könnten Buchhandlungen zeigen, ob sie es wert sind zu überleben. Diese Aussage fand ich im ersten Moment ein bisschen erschreckend, jedoch liegt er damit auch gar nicht mal so falsch. Gute und innovative Buchhandlungen könnten vielleicht auch ohne «RR» überleben, denn so könnte man das Angebot in einer Buchhandlung auch attraktiver gestalten, weil man nicht mehr wahllos und unüberlegt einkauft.

Jedoch hätten im Gegenzug kleinere Buchhandlungen keine Chancen mehr zu überleben. Deshalb ist es in meinen Augen eher eine umstrittene Idee.

Florian Tomaschett,
Bider & Tanner, Basel

Der Unterschied zwischen Belletristik und Fachbuch in der Herstellung, aus dem Porträt über den Karger-Verlag

Die Herstellung ist viel anders aufgebaut als bei einem Belletristik-Verlag, was ich zuerst gar nicht gedacht hätte. In einem Belletristik-Verlag schreibt ein Autor ein Buch und schickt das Manuskript ein. Dieses wird überarbeitet (Lektorat), der Umschlag wird gestaltet und dann wird es gedruckt. Beim Karger Verlag gibt es bestimmte Personen, welche «Product & Marketing Manager» genannt werden. Diese besuchen weltweit alle möglichen Kongresse, um so viele Informationen zu sammeln.

Es geht darum, welche Themen momentan gefragt sind, was lässt sich am Besten verkaufen? Der Verlag fragt dann seine «Product Editors» (diese betreuen die Autoren und sind für die Bücher verantwortlich), ob sie Autoren kennen, welche zu diesem Thema ein Kapitel für ein Buch schreiben würden. Schlussendlich kann sich das alles von ungefähr 2 Monaten bis zu etwa eineinhalb Jahren hinziehen, da nicht alle Autoren des Buches ihr Manuskript gleichzeitig abgeben.

Doch je länger das alles geht, desto älter wird das gefragte Thema und desto kleiner die Verkaufschancen. Da nicht alle Autoren Englisch zur Muttersprache haben, ist im Lektorat immer etwas los. Übersetzer müssen her, da muss korrigiert werden, dort etwas angepasst, es wird viel mehr geändert, ausgelassen und verbessert als bei einem einfachen Roman. Ist dann alles vom Lektorat korrigiert worden und alles ist vollständig, werden bestimmte Leute damit beauftragt, das Buch zu lesen. Diese entscheiden dann schlussendlich, ob der Titel überhaupt verkaufsfähig ist. Die Auflagen sind sehr klein, sprich sollte ein Titel 1000 Mal gedruckt werden, so ist das unglaublich viel.

So gesehen verdient ein einzelner Autor wenig an der Mitarbeit eines Buches. Doch selten sind das solche, welche nur vom Schreiben ihr Brot verdienen, oft sind es Fachleute, die sich mit dieser Arbeit Bekanntheit erhoffen.

Rachèle Loetscher,
Karger Libri AG, Basel

Qualitativ gute Bücher zu günstigem Preis, aus dem Porträt über den Anaconda-Verlag

Ich persönlich habe mich gefragt, wie sich dieses Geschäft rentieren sollte, wenn es solch günstige Bücher verkaufen will. Dies habe ich auch am Interview gefragt. Herr Röger hat es mir folgendermassen erklärt: Fast alle Bücher, die sie im Verlagsprogramm haben, besitzen die gleichen Formate. Darum können mehrere Bücher auf einmal in Druck gegeben werden. Dies erspart weitere Druckkosten. Ausserdem werden die Bücher Maschinell gebunden und die Qualität des Papiers ist angemessen, jedoch nicht herausragen hochwertig. Da bei den Büchern selten Bilder vorhanden sind, fallen die Gebühren für Farbdrucke ebenfalls weg.

Die Druckerei an sich steht in der Tschechischen Republik, wobei man die Druckpreise allgemein gering halten kann. So gelingt es dem Anaconda Verlag Bücher zu produzieren, die preislich dem Produkt angemessen sind.

Marcel Räss,
Orell Füssli Thalia AG, Basel

Über die Entstehung eines Bilderbuchs, aus dem Porträt über Baobab-Books

Der Tansanier John Kilaka stammt aus einfachen Verhältnissen. Schon als Kind zeigte sich seine aussergewöhnliche Begabung für Kunst, ohne das diese jedoch jemals gefördert wurde. Bücher gibt es in Tansania kaum, alles wird mündlich überliefert.

Als Sonja Matheson ihn in einer kooperativen Kunstschule kennenlernte, konnte er kaum lesen und schreiben, geschweige denn Englisch sprechen. Seine Tingatinga Malereien weckten ihr Interesse.

Die Kunstform Tingatinga ist in den 1960er – Jahren durch den Autodidakt Edward Saidi Tingatinga begründet worden. Der arbeitslose Künstler fing eines Tages an, die Szenen in seiner Umgebung in allen Farben festzuhalten. Auch Tiere und Pflanzen gehörten zu seinen typischen Motiven. Die Kunstform wurde bald von anderen Künstlern aufgegriffen und entwickelte sich schnell zum festen Bestandteil der tansanischen Kultur. So konnte Tingatinga auch nach dem Tod seines Begründers weiterbestehen und weitergegeben werden. Die Genossenschaft «Tingatinga Arts Cooperative Society» wurde ins Leben gerufen. Die Genossenschaft fungiert einerseits als

Malschule und andererseits bietet sie den Künstler die Chance, ihren Lebensunterhalt mit ihrer Malerei zu finanzieren. In ebendieser Malschule war John Kilaka tätig, als Sonja Matheson nach Tansania reiste. Als sie seine Kunst sah, entstand in ihr die Idee ein Bilderbuch mit Tingatinga Malereien zu verlegen.

Bisher wurden drei von Kilaka illustrierte Titel veröffentlicht. Sein erstes Buch «Frische Fische» wurde mit dem Kinder- und Jugendbuchpreis «die blaue Brillenschlange» ausgezeichnet. Dies war das erste Tingatinga Bilderbuch überhaupt. Der Künstler ist durch Baobab Books bekannt geworden.

Noemi Bürgi,
Chinderbuechlade, Bern

SO EIN TAG WIE HEUTE

Ein ganz normaler Arbeitstag!?

Johanna Rentsch, Buchhandlung Stauffacher und BB3A

Meistens komme ich um halb Neun im Geschäft an. Warum eine halbe Stunde zu früh? Weil mein Zug meistens irgendein Problem hat. Ich habe schon alles gehört, von «Defekt an einem anderen Zug» bis zu «Kühe auf den Gleisen». Deswegen nehme ich immer den 08:04-Zug ab Fribourg. In Bern angekommen, laufe ich durch den Bahnhof und schaue den entnervten Leuten zu, die es eilig haben, keine Rücksicht auf die anderen nehmen und dabei ihre Starbucks-Becher in der Luft umherschwingen. Solche Leute haben meistens einen Anzug an. Ich weiche ihnen meistens, so gut es geht, aus und schlendere gemütlich in die Neuengasse. Ich habe ja genügend Zeit. Wenn man die Treppe hinaufkommt und rechts in die Lauben einbiegt, kommt man an diversen schicken Läden vorbei: einem Weinladen (ich habe noch nie irgendeinen Kunden dort drin ausgemacht), dem Nespresso-Laden (ich frage mich bis heute, wie Kaffee nur so berühmt werden konnte. Es ist eines der abscheulichsten Getränke, das ich je getrunken habe), einer Apotheke, dicht gefolgt von einem überteuerten Schuhladen. Was man schon von weitem sehen kann, sind unsere Anzeigetafeln an der Decke der Laube. Wir haben, glaube ich, drei von diesen Anzeigetafeln aufgehängt. Ich weiss, sie sind schon ein bisschen älter, aber jedes Mal wenn ich darauf zulaufe, denke ich: JAAA, ich darf in dieser supertollen Buchhandlung meine Lehre machen! Auf den Anzeigen steht: «Stauffacher Buchhandlung, Bücher und Multimedia, verteilt auf 6 Etagen». Mal ganz ehrlich, da kommt doch wirklich jeder ins Schwärmen!

Ich schlendre auf den Personaleingang zu, trete ein und gebe den Code ein, welcher mich in mein kleines persönliches Paradies einlässt. Vielleicht sollte ich noch erwähnen, dass ich den Code sicher dreimal eingeben muss, da man die Tasten nicht mehr so richtig drücken kann. Hat man diese Tür überwunden, steht man in einem riesigen Treppenhaus, ich gehe, da ich momentan in der Kinderbuchabteilung arbeite, eine Etage hinunter, durch eine Türe hindurch und stehe in der Kinderbuchabteilung. Ach, dieser Duft! Es riecht, wie man wohl erwarten kann, nach Büchern und Regalen. Als erstes Stelle ich den Computer an und weiss, dies wird ca. 10 Minuten dauern, da es schon ältere Computer sind, mit welchen wir arbeiten. Aus der Schublade unter dem Computer nehme ich den Schlüssel für die Toilette hinten und hänge dort meine Jacke und meinen Rucksack auf. Die Toilette muss immer verschlossen sein, da unsere Kunden sich manchmal als Diebe entpuppen. Ich gehe wieder nach vorne und warte darauf, dass der Computer sich endlich ein bisschen Mühe gibt und aufstartet und logge mich dann ein. Dabei muss ich mein Kürzel eingeben: rej1 Ich habe ehrlich gesagt keine Ahnung wofür die Eins stehen soll, da es im ganzen Geschäft niemand anderes hat mit dem gleichen Kürzel. Aber der Computer will es so, also machen wir ihm keine Scherereien.

Nun ist es ca. 09:40 Uhr. Da ich natürlich die erste bin, gehe ich die anderen Computer und Drucker aufschalten, welche sich in unserer Abteilung befinden. Dies dauert nicht lange und um Punkt 09:45 Uhr kommt Alma, die Abteilungsleiterin, zur Tür herein. Ich sage ihr wie fast jeden Morgen: «Ich hole schnell die Kasse», und sie erwidert wie immer: «Ok, danke!» Nun habe ich die Qual der Wahl wie ich in den 5. Stock gelangen will. Es gibt eigentlich vier Varianten. Variante eins: Ich laufe alle Treppen von der Kinderbuchabteilung bis in den 4. Stock innerhalb der Buchhandlung hoch, dann in die Bestellabteilung und dort ausserhalb der Buchhandlung in den 5. Stock. Variante zwei: Ich laufe alle Treppen des Treppenhauses vom Personaleingang hoch. Variante drei: Ich laufe eine Treppe hinauf und nehme von dort den sehr langsamen Lift bis in den 5. Stock. Variante vier: Ich gehe von der Kinderbuchabteilung direkt in den Lift und bis in den 4. Stock, durch die Abteilung durch, eine Treppe hoch. Welche Variante ich auch nehme, ich muss sicher immer eine Treppe hinauf. Aber ich entscheide mich meistens für die Vierte. Sie ist von mir ausgesehen die Einfachste und Schnellste. Schon nur an diesen vier Varianten sieht man, wie kompliziert es ist, sich im Stauffacher zurechtzufinden. Aber ganz ehrlich, ich liebe das!

Wenn ich also im 5. Stock angekommen bin, gehe ich ins Büro, schnappe mir eine Kasse und gehe den

gleichen Weg wieder runter. Dabei grüsse ich alle Mitarbeiter/-innen, die ich sehe, und wünsche ihnen einen schönen Tag. Auch hier gibt es wieder solche, die gestresst sind und ihren Kaffee trinken. Vielleicht ist Kaffee stressfördernd?

Unten angekommen richte ich die Kasse ein, nachdem dies getan ist, fange ich an mit Alma und den anderen aus der Travel-Abteilung (Reisebücher) die Kisten, die in unserer Abteilung stehen, zu verteilen. Dies ist eine der schönsten Zeiten des Tages und so amüsant! Da man in jede Kiste reinschauen muss, um zu wissen, in welche Abteilung sie gehört, hört man auch diverse Ausrufe: «Ah, der neue Bildband von Michael Poliza!» (Ich) «Oh nein, nicht noch mehr Maya und Domenico» (Alma) «YES! Ein neuer Irland-Reiseführer» (Corina) Und noch diverse andere. Ich finde dies immer sehr witzig. Nach dem Verteilen geht es ans Auspacken. Dabei kann man das Sortiment sehr gut kennenlernen. Man stapelt die Bücher auf vier Stapel: Bilderbücher, Jugendbücher, Sachbücher und Tischbücher. Dann nimmt man sich einen Stapel und geht die Bücher verräumen.

In der Regel haben wir etwa eine halbe Stunde, um alle Bücher einzuräumen, es kommt aber natürlich darauf an, wie viele wir bekommen. Danach geht es immer unterschiedlich weiter: Es kommen Kunden und die wollen bedient werden. Man hat nette Kunden, langweilige Kunden, nervtötende Kunden, gestresste Kunden (meistens mit Kaffeebecher in der Hand), Grosseltern (die brauche einfach eine eigene Kategorie, dass muss man erlebt haben) und meine Lieblingskunden: Die kleinen Kinder. Die laufen der Mutter schreiend davon: «Mama, schau mal, das will ich unbedingt haben!» Und: «Oh, schau hier! Darf ich das haben?» Diese Begeisterung für Büchern haben nur kleine Kinder, und das ist so süss. Am besten ist es dann, wenn sie an die Kasse kommen und ich frage: «Hast du zufälligerweise eine Kundenkarte?» Der Kleine: «NEIN! Aber ich habe DAS!», und er steckt mir mit einem Strahlen eine Fünfzigernote in die Hand.

Eine weitere Arbeit, die während des Tages anfällt, ist das Klärlager. Dies sind die Retouren der Kunden und es gibt etliche Gründe dafür: Fehlkauf, falsches Geschenk, nicht abgeholt oder der Kunde wollte das Buch urplötzlich doch nicht (obwohl man sicher eine halbe Stunde danach gesucht hatte). Gerade dieser letzte Grund nervt mich ziemlich. Da man die meisten dieser Bücher nicht mehr zurückschicken kann und man darauf sitzen bleibt.

Den ganzen Tag begrüsse ich Kunden, frage sie ob ich ihnen helfen kann, bediene diejenigen, welche bedient werden wollen und kassiere das Geld für die Bücher ein. Ein wichtiger Teil ist auch das Bücher-Einpacken. Ich bin nicht sonderlich kreativ und muss mir immer besonders Mühe geben bei den Geschenken.

Was ich an meinem Alltag so schön finde: Er ist nie gleich, ja, der Morgen schon, aber die Kunden haben immer andere Wünsche und Bedürfnisse. Es ist jedes Mal eine Neuentdeckung des Berufes, und dies finde ich etwas vom Schönsten. Man hat Kunden mit den kuriosesten Fragen. Ein Beispiel: «Heit dier e mediterrane Reisefüehrer für Costa Rica?» Schlussendlich habe ich dann herausgefunden, dass der Kunde den Merian-Live-Reiseführer von Costa Rica wollte. Innerlich habe ich so gelacht!

Ein anderes Mal hatte ich einen Kunden, der wirklich sehr gestresst war. (Ja, er hatte einen Kaffeebecher in der Hand und ja, er hatte einen Anzug an.) Aber es war eines der süssesten Erlebnisse: «Hallo, ig bruche unbedingt es Buech mit Vorname drin! Egau, wie tüür oder dick, ig bruche eifach eis!!! Mini Frou isch im Gebärsaau, aber mir hei no keh Vorname für üses Chind!» Ich habe ihm das Regal mit den gewünschten Büchern gezeigt, er zog willkürlich ein Buch heraus, rannte an die Kasse und wurde sogar von den anderen Kunden nach vorne gelassen, da sie seinen Ausbruch mitbekommen hatten.

Eine andere Kundin: «Sie, ich bruuche es Schwangerschaftsbuech!» Ich zeigte ihr die Schwangerschaftsbücher und sie sah mich an, scannte meinen Körper von oben bis unten und fragte mich: «Und welles het ihne am beste ghufe?» Ich war wirklich sprachlos!

Ja, mein Alltag ist mit solchen Situationen gespickt und es wird nie langweilig!

Ich liebe meinen Job!

Die gut gelaunte Johanna Rentsch

SO EIN TAG WIE HEUTE

Ein Tag in meiner Buchhandlung

Enya Goldsmith, Buchhandlung Lüthy in Solothurn und BB3A

Donnerstag, 8.30 Uhr: Here we go. Ich und meine Mitstiftin fangen an die Ware, die am morgen früh angekommen ist, zu sortieren. Bis aufs BZ kommen alle Lieferanten in den 3. Stock, ins Büro. Die BZ-Kisten werden dann nach Abteilung sortiert und dann verteilt. Wenn wir fertig sind, wird der Karton noch rausgebracht.

9.00 Uhr: Auf ins Gefecht. Jetzt werden die Türen geöffnet, vor denen bereits ungeduldige Kunden warten. Meistens sind das Leute, die vor der Arbeit noch schnell ihr Buch abholen wollen. Pech für uns, denn um diese Zeit haben wir die Ware noch gar nicht ausgepackt, das heisst, im Kisten-Meer nach dem richtigen Buch zu suchen. Obwohl wir den Kunden Ausdrücklich sagen, dass das Buch erst um 12.00 Uhr abholbereit ist. Bei schönem Wetter ist es meine Aufgabe, als allererstes die Storen runterzulassen, wie auch die MA-Wägeli (modernes Antiquariat) und die Kartenständer vor den Laden zu stellen. It's coffee time! Ich eröffne das Café, in dem ich die Maschine starte, das Gebäck auspacke und die frisch gepressten Säfte und die Sandwichs in die Kühlvitrine stelle. Schon sind die ersten Stammkunden, die jeden Morgen bei uns ihren Kaffee trinken, da. Mit der Zeit weiss man genau, wer welchen Kaffee möchte. So geht es dann den ganzen Morgen. Kaffee machen, servieren, abräumen, putzen. Und wenn ich dazwischen eine freie Minute habe, versorge ich noch die Lager-Bestellungen der Kochbücher, die bei uns im Café stehen.

13.00 Uhr: Mittagsablösung. Jemand kommt mich im Café ablösen und ich kann etwas essen gehen. Wir haben eine Mikrowelle, wo ich mein Essen aufwärmen kann. Etwas lesen und auf den Balkon noch schnell frische Luft schnappen.

14.00 Uhr: Was, schon so spät?! Schnell wieder runter ins Parterre für die letzte Ablösung. Den Nachmittag verbringe ich an der Hauptkasse am Eingang. Das heisst einkassieren, den Weg weisen und wenn man Glück hat noch beraten. Da heute aber Donnerstag ist, ist es meine Aufgabe, die Bestsellerwand neu zu gestalten. Denn jeden Donnerstag bekommen wir ein Mail vom SBVV, das unter anderem auch die aktuelle Bestseller-Listen enthält. Bedeutet neu platzieren, für die Titel, die nicht mehr auf der Liste sind, ein Plätzchen finden, und jene die neu sind, bestellen.

16.00 Uhr: Pause! Schnell einen Kaffee rauslassen und auf dem Balkon frische Luft schnappen!

16.15 Uhr: Weiter geht's. Für eine Viertelstunde schnell ins Café, meine Kollegin für die Pause ablösen. Dann wird es Zeit, das Material aufzufüllen. Ich habe eine Checklist, die ich durchgehe, bevor ich ins Büro gehe, um die Sachen zu holen. Als Nächstes kommt die Geschenkpapier-Kontrolle. Wo es nicht mehr genügend hat, wird nachgeschnitten und wenn ein Papier komplett ausgeht, hole ich im Keller neues. Jetzt kommt noch meine Chefin mit einer Kiste Non-Books und möchte, dass ich ein Plätzchen für diese finde, was sich als gar nicht so einfach herausstellt, da wir unter konstantem Platzmangel leiden. Zwischendurch wird noch ein wenig bedient und kassiert.

18.15 Uhr: Oops, schon so spät! Es wird Zeit, alle Wägeli und Ständer hereinzuholen. Die vollen Abfallsäcke werden zusammengetragen, die leeren Kisten in den Eingangsbereich gestellt und das Café geputzt.

18.30 Uhr: Zeit für mich, nach Hause zu gehen. Ich laufe mit meiner Mitstiftin zum Bahnhof, wobei wir uns das Geschehene des Tages erzählen und über die aktuelle Laune der Leute philosophieren. Ach, es kann so lustig sein, in einer Buchhandlung zu arbeiten!

Der lustige Arbeitsplatz von Enya Goldsmith

WEIHNACHTSBEITRÄGE

Aus dem Weihnachts-tagebuch

Désirée Fessler, Thalia im Shoppyland und BB3A

3. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Draussen häuft sich der Schnee und damit auch die Anzahl SGKUDU (Sehr gestresste Kunden und deshalb unzurechnungsfähig). Das sind die Kunden, die hechelnd ihre Wünsche runterrattern, mit den Fingernägeln auf die Tischplatte trommeln, entnervt über ihren Zeitverlust seufzen, das Buch dann trotzdem verpackt haben wollen, aber nur, um noch lauter zu seufzen. Aber zum Glück, liebes Tagebuch, bin ich ja nicht nur Buchhändlerin, sondern eine Fee und kann zaubern. Klatsch' ich in die Hände, schwebt das gewünschte Buch sofort an und berühr' ich es, wird es sofort zum wunderhübsches Geschenk. Denn wär ich keine Fee, wär' ich gezwungen, das Buch zu suchen und eigenhändig einzupacken, was schlicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Ein schrecklicher Gedanke. Zum Glück häufen sich auch die Kunden, bei denen ich nicht immerzu den Zauberstab schwingen muss und die einfach nur froh sind, dass jemand ihnen hilft.

6. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Manche Kunden verdienen es, dass man ihnen viel Zeit widmet, dass man für sie im Laden rumrennt, wie wahnsinnig recherchiert, ihnen alles möglich erklärt und das zehnmal, ihnen wunderschöne Päckchen macht, ihnen zuhört, sie tröstet und aufbaut. Manche wären es wert, dass man sie auf Händen trägt, sich vor ihnen zu Boden wirft und ihre Schuhe küsst. Aber, liebes Tagebuch, ich schwöre: Manche Kunden verdienen einfach nur einen saftigen Tritt in den Hintern.

10. Dezember

Liebes Tagebuch,
Es ist erstaunlich, wie viele Einwände Kunden finden können, wenn es darum geht, ein Geschenk auszusuchen. So präsentiert die Buchhändlerin nicht selten eine ganze Reihe von Vorschlägen, die mit diesem kleine, gemeinen Wort «aber» in Grund und Boden gestampft werden:
… Aber die Seiten hier sind zu dünn, da schneidet sie sich!
… Aber das Buch ist viel zu dick!
… Aber der Umschlag ist scheusslich!
… Aber da ist ein Fingerabdruck von jemandem drauf!
… Aber da kommt ein sprechendes Pferd drin vor!
… Aber das sind Kiowa- Indianer! Sie interessiert sich für Apachen!
… Aber Rot macht aggressiv! Gibt es das Buch auch blau?
… Aber es sollten keine Mädchen vorkommen! Er mag keine Mädchen.
… Aber dieses Buch ist viel zu teuer!
… Aber ich weiss doch nicht, ob sie das schon hat.
… Aber eigentlich hat er ein so schönes Buch gar nicht verdient. Haben Sie etwas Hässlicheres?

12. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Manche Kunden denken, ich sei das personifizierte Böse. Ich verstecke absichtlich Kundenbestellungen, verpacke absichtlich im falschen Geschenkpapier, vergesse absichtlich die Preise abzumachen, suche das Buch absichtlich ganz langsam, verteile absichtlich Fehlinformationen dafür absichtlich keine Plastiksäcke. Was soll ich sagen? Sie haben Recht. Es ist

Facebook-Tagebuch
Désirée Fessler publizierte während der Weihnachtszeit fast täglich auf ihrer Facebookseite Texte aus ihrem Alltag. Zwar wissen wir nicht erst seit «50 Shades of Grey», dass man online Publiziertes nicht so mir nichts dir nichts drucken sollte. Denn das Medium ist zumindest Teil der Message. Aber wir wollen Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dieses Weihnachtstagebuch nicht vorenthalten. Die, die auch das Original auf Facebook gelesen haben, werden das sanfte Lektorat bemerken. Tagebucheinträge sind emotionale Momentaufnahmen mit einer Prise Reflexion. Das ist das Schöne daran.

ME

Fee Désirée

eine Verschwörung. Ich plane die Demoralisierung der Gesellschaft, indem ich Kunden schlechtmache und mich selber demoralisiere, indem ich meinen eigenen Beruf torpediere. Ich bin ja schliesslich auch nur ein Teil dieser miesen Gesellschaft.

14. Dezember

Liebes Tagebuch,
Jetzt fängt die Zeit an, in der manchen Leuten selbst der Kauf eines Kaffeesets mit Röschensujet als eine gute Idee erscheint. Die Zeit, in der sie gut gelaunt nicht nur mit einem oder zwei, sondern gleich mit acht Büchern zur Kasse zotteln, das Geld widerspruchslos hervorholen und immer noch strahlend von dannen ziehen, als hätten sie gerade den Kauf ihres Lebens getätigt. Und schon spüre ich leises Bedauern bei dem Gedanken daran, dass es sich nur um einen vorübergehenden Zustand der Hirnlosigkeit handelt und ich habe Lust, ihn weiter schamlos auszunutzen und das Triumphgefühl, wenn ich dem Kunden Buch um Buch in die Arme staple, auszukosten.

16. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
heute hat die kollektive Weihnachtsbeschallung eingesetzt. Zu den Klängen von Weihnachtsklassikern fanden solche und ähnliche Gespräche statt:
Kundin: «Er wünscht sich das Star-Wars-Buch.»
Ich: «Ja, dann zeige ich Ihnen das gerne, es gibt mehrere.»
Kundin (fassungslos): «Wie? Da gibt es mehrere?»
Ich: «Ja, bitte hier, es gibt ganz viele verschiedene. Da ist ein Lexikon mit allen Star-Wars- Figuren und da…»
Kundin (unterbricht): «Es sollte etwas mit wenig Text sein. Und Lego. Wissen Sie, der baut alles zusammen, sogar Sachen für Zehnjährige.»
Ich: «Dann ist das Lexikon geeignet, es hat viele Abbildungen und wenig Text und wenn es ihm doch nicht gefällt, können Sie es mit dem Bon umtauschen kommen.»
Kunden (betrachtet es eingehend): «Das ist das Ansichtsexemplar nehme ich an.»
Ich: «Das ist ein ganz normales Exemplar zum Verkaufen…»
Kundin (sieht mich pikiert an): «Aber das haben andere Leute schon angefasst!»
Und während ich ernsthaft überlegte, ob ich ihr Desinfektionsmittel holen soll, dudelt fröhlich und unberührt: Jingle Bells, Jingle Bells …

17. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Heute war ich brav und fleissig und habe so viele Kunden beraten, dass ich die letzten des Tages fast angespuckt und wie eine Irre immer wieder dieselben Wendungen gebraucht habe: «Tolles Buch» «Ganz tolles Buch» «Irres Buch» «TOTAL TOLLES IRRES BUCH!» und gegrinst dabei wie ein bekifftes Honigkuchenpferd.

19. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Heute will ich ganz ehrlich zu dir sein sein: Es gibt dumme Kundenfragen. Manchmal kann ich meine Zunge fast nicht mehr im Zaum halten. Hier die Top Drei der blöden Fragen mit den Antworten, die ich gerne gegeben hätte.
1.) «Arbeiten Sie hier?» «Nein, ich staube grundsätzlich in Läden ab. Wissen Sie, Staub ist überall. Er quält mich so.»
2.) «Da ist kein Preis dran. Kriege ich es gratis?» Meine Antwort: «HAHA, OH, MEIN GOTT, SIND SIE ABER WITZIG! SIE MÜSSEN UNBEDINGT BEIM NÄCHSTEN HUMORFESTIVAL MITMACHEN! DAS IST DIE GOLDMEDAILLE!»
3.) «Sind diese Bücher zum Kaufen da?» «Neee. Gekauft wird nichts, angefasst auch nicht. Diese Bücher sprechen. Hören Sie doch zu!»

22. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Bei manchen Kunden frage ich mich, ob sie aus purem Hass schenken. So ist der Wunsch nach einem nicht so komplizierten Buch für ein Kind noch einigermassen verständlich – merkwürdig ist es denn, wenn der Ehemann ein nicht zu kompliziertes Buch für die Ehefrau sucht. Folgendes Gespräch entspann sich heute in der Belletristikabteilung:
Älterer Herr: «Wissen Sie meine Frau liest immer diese Frauenromane. Aber letzthin habe ich ihr ein etwas schwierigeres Buch geschenkt. Anfangs hatte sie total Mühe damit, aber schliesslich hat sie verstanden, dass Literatur auch anders sein kann.»
Ich: «Dann passt vielleicht dieser Roman hier: Witzig, ein wenig sarkastisch, aber auch gesellschaftskritisch.»

Älterer Herr: «Hat es eine weibliche Identifikationsfigur? Eine weibliche Note? Das braucht sie schon. Sonst wird es eben zu schwierig…»

Gerne hätte ich gefragt:
«Was geht dich der Geschmack deiner Frau an?»
«Warum ist deine Frau überhaupt noch bei dir, wenn du so über sie sprichst?»
«Wie kann Literatur denn noch sein? Langweiliger? Deprimierender?»
«Willst du deiner Frau überhaupt eine Freude machen?»

23. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
Morgen ist Weihnachten und ich bin ein Zombie. Folgende Merkmale zeigen jeder Buchhändlerin, dass sie eine Überdosis Weihnachtsgeschäft hatte:
– Versucht ihre Wohnungstür mit dem Badge zu öffnen
– Geht in fremden Läden auf Leute zu, lächelt sie an und fragt, was sie ihnen zeigen darf
– Grüsst fremde Menschen auf der Strasse und strahlt sie übertrieben an.
– Beginnt in anderen Buchhandlungen hektisch aufzuräumen.
– Fragt bei ihren eigenen Einkäufen die Kassiererin, ob sie ein Säckchen möchte.
– Fragt jeden Kunden mehrmals, ob er ein Päckchen möchte und vergisst es dann doch.
– Wünscht den falschen Feiertag
– Wünscht montags schönes Wochenende
– Versucht Lesezeichen in Non-Books zu stecken
– Legt dem Kunden das Wechselgeld in den Plastiksack und gibt ihm die Bücher für ins Portemonnaie
– Verpackt «Die perfekte Liebhaberin» in Kindergeschenkpapier

24. Dezember 2013

Liebes Tagebuch,
ich habe jetzt viel geschimpft, es wird Zeit für besinnlichere Töne. Lass mich an all jede Kunden denken, die höflich und nett waren, die gestrahlt und gedankt, gelächelt und gescherzt haben. Die uns Buchhändlerinnen immer wieder Freude machen, weil sie unsere Arbeit schätzen und es nicht einfach als selbstverständlich ansehen, dass wir sie persönlich beraten, ihre Geschenke individuell verpacken, anschreiben, ihnen helfen wo immer wir können. Das sind mehr als man denkt. Nur vergessen wir sie schneller als die Gehässigen und Gereizten.

Frohes Fest und auf Wiedersehen im nächsten Jahr, liebes Weihnachtstagebuch!

Deine Désirée

Unterrichtsbefragung 2013

Die WKS KV Bildung hat wie immer bei allen Lernenden des zweiten Lehrjahres Feedback zum Unterricht eingeholt. Halbzeit ist ein guter Moment für eine solche Befragung, die Lernenden und die Lehrpersonen sind in der Regel miteinander vertraut, die Bewertung und Bemerkungen sind meistens fair. Zudem schafft die Umfrage am PC die Möglichkeit für Rückmeldungen, die man im Gespräch weder geben noch erhalten würde. Die rund 4600 Feedbacks von 39 Klassen an ihre 269 Lehrpersonen wurden diesen im Dezember 2013 zugestellt. Es sind Antworten auf die 10 Fragen (s. Grafik) wie auch persönliche Bemerkungen an die Lehrperson. Im Januar haben die Lehrerinnen und Lehrer die Rückmeldungen mit ihren Klassen besprochen.

Die Abteilung Buchhandel bekam dieses Jahr sehr gute Noten. Wir können stolz sein auf unsere Arbeit. Liebes Kollegium, liebe Lernende: Das ist nicht selbstverständlich. Vielen Dank dafür!

ME

1.	Die Lehrperson vermittelte die Lerninhalte fachlich kompetent.	5.4
2.	Die Lerninhalte wurden verständlich vermittelt.	5.1
3.	Die Lehrperson förderte die aktive Teilnahme am Unterricht.	5.0
4.	Die Lehrperson zeigte mir, wie ich lernen und die Aufgaben lösen kann.	5.0
5.	Der Unterricht war gut strukturiert und abwechslungsreich.	4.9
6.	Im Unterricht gab es genügend Gelegenheiten für Übungen und Fragen.	5.3
7.	Die Proben (schriftliche und mündliche Arbeiten, Präsentationen) waren fair.	5.4
8.	Die Lehrperson informierte rechtzeitig (Proben, Organisatorisches).	5.7
9.	Die Lehrperson sorgte für ein gutes und offenes Lernklima, Ruhe und Aufmerksamkeit.	5.0
10.	Ich hatte die Möglichkeit, der Lehrperson regelmässig Feedbacks zu geben.	5.2
	Durchschnitt	**5.2**

FINGER-TIPPS

Wir twittern: PegasusAktuell

Barbara Weger, Fachlehrerin Bibliografie und Recherche

«Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen (...).» Bertold Brecht ironisierte in seiner populären Radiotheorie aus dem Jahre 19271, der Hörfunk verbreite nichts Neues sondern nur bereits Vorhandenes. Wir halten es mit Brecht: Ab sofort twittert der Pegasus unter dem Twitter-Account «PegasusAktuell», als Ergänzung zum gedruckten Exemplar.

Was wir tun

Der Pegasus soll noch sichtbarer werden. Druckfrisch landet er seit vielen Jahren in den Briefkästen der Abonnenten, zu denen Lernende, Buchhandlungen, Ehemalige, Bibliotheken und andere Weggefährten gehören. Auch an den internen Treffpunkten der WKS findet der Pegasus seine Leserschaft. Die digitale Ausgabe kann jederzeit als PDF heruntergeladen2 und als RSS Feed abonniert werden. Seit einigen Wochen nun twittert die Abteilung Buchhandel für Pegasus-Leserinnen und -Leser. «PegasusAktuell» ist unter www.twitter.com/PegasusAktuell erreichbar. Wir geben Einblicke in den Unterricht, aber natürlich nur, wenn Lehrpersonen und Lernende etwas nach aussen tragen mögen. Zudem erinnern wir zeitnah an Termine, wenn uns das möglich ist. Allerdings ersetzt «PegasusAktuell» nicht die Termininfos, die Sie über die etablierten WKS-Infokanäle erhalten. Wir wollen den einen oder anderen Tipp zu Büchern, Autoren, Verlagen, Recherchen und zum Verkauf zwitschern. Und ausgewählte News aus unserer Branche und Fachpresse und der WKS weiter verbreiten. Wir twittern nicht systematisch, sondern aus Mitteilsamkeit und Freude am Austausch.

Was Sie tun (können)

Jede/r kann die Tweets des «PegasusAktuell» lesen, jederzeit. Starten Sie dafür www.twitter.com/PegasusAktuell. Wer einen Twitter-Account hat, kann unsere Mitteilungen auch abonnieren: Folgen Sie uns, wir freuen uns! Übrigens ist der «PegasusAktuell» selber Follower verschiedener Twitter-Accounts von Verlagen, Buchhändlerinnen, Literatur-Communities, Buchhandlungen und weiteren buchaffinen Zwitscherern. Damit können wir besonders pfiffige Tweets an unsere Leser weiter verbreiten.

Was Sie auch noch tun können

«Um nun positiv zu werden: (...) Der Rundfunk wäre der denkbar grossartigste Kommunikationsapparat, (...) wenn er es verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörern nicht nur zu hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren (...).» Bertold Brecht meinte, das Radio könne den Austausch und Dispute ermöglichen. In diesem Sinne rufen wir Sie auf, mit zu twittern. Derzeit hauen <ME>, Tanja Messerli, Abteilungsleiterin und <WEBA>, Barbara Weger, Fachlehrerin, für «PegasusAktuell» in die Tasten. Zu Themen ganz nach ihrem Gusto. Weil dieser allenfalls nicht dem Ihren entspricht, freuen wir uns auf Ihre regelmässigen (Gast)Beiträge - melden Sie sich bei mir.

Was Twitter eigentlich ist

Seit 2006 aktiv, ist Twitter heute ein populärer Mikroblogging-Dienst für die sekundenschnelle Verbreitung von Kurznachrichten. Diese Livekommentare heissen Tweets und umfassen maximal 140 Zeichen. Jede/r Nutzer/in eines Twitter-Accounts kann Tweets publizieren. Waren zu Beginn vor allem Medien, Organisationen und Privatpersonen aktiv, twittern heute vermehrt auch Unternehmen. Dies, um ihre Produkte eine grössere Reichweite zu verschaffen und mit den Kunden ins Gespräch zu kommen. Das Follower-Prinzip sieht vor, dass ein Nutzer dem anderen folgt. Infos werden so schneeballartig und unkompliziert weiter verbreitet und bleiben doch thematisch klar.

Twitter lebt vom Moment. Das macht Twitter attraktiv für die Echtzeit-Suche, auch für Leute ohne Twitter-Account. Wenn Sie sich bspw. aus der Ferne ein Stimmungsbild zum Schweizer Gastauftritt an der Leipziger Buchmesse machen wollen, ist Twitter Search (https://twitter.com/search-home) eine sehr geeignete und effiziente Suchmaschine: Sie durchsucht in Echtzeit alle Twitter-Accounts nach einem Stichwort oder sogenannten # Hashtag (bspw.

[1] Radio – Eine vorsintflutliche Erfindung? In: Bertolt Brecht: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Bd. 18, 133.–137. Tsd., Frankfurt a. M., S. 119–121

[2] www.wksbern.ch – Grundbildung – Buchhändler/in – Pegasus

[3] Weltweit nutzten im Jahr 2013 12.30% aller Internutzer aktiv Twitter, in der Schweiz waren es 8.2%, Tendenz stark steigend.

#Leipzigerbuchmesse). Die Trefferliste ist chronologisch geordnet, das Neueste kommt zuerst. Und es lassen sich schnell und supereinfach Gleichgesinnte und Multiplikatorinnen finden. Wer z.B. vom amerikanischen Regisseur Quentin Tarantino begeistert ist, findet mit #Tarantino via Twitter Search dafür relevante Twitter-Accounts und abonniert diese bei Gefallen. Dieses Abo-Prinzip lässt Fans an Live-Kommentaren zu bestimmten Themen, Filmen, Büchern und Ereignissen teilhaben. Oder eben am Pegasus. Jetzt aber: Folgen Sie «PegasusAktuell», lesen Sie «PegasusAktuell», bringen Sie sich ein!

Kulturreisen 2014: Berlin!

Die BB3A und die BB3B brechen am Abend des 27. Mai auf nach Berlin. Am 1. Juni, am Sonntagmorgen, kommen sie gegen 8.00 Uhr wieder in Basel an.

Die BB3A wird von Hans Schill und Daniel Schnüriger begleitet, die BB3B von Gabriela Fernandez und Markus Inderbitzin.

Beide Klassen wohnen im Hostel Plus am Warschauer Platz. Bestimmt werden alle schöne, lehrreiche gemeinsame Tage in dieser besonderen Stadt verbringen. Die praktische Prüfung wird dann bereites vorbei sein und es ist nur gut, vor dem schulischen Qualifikationsverfahren noch einmal richtig den Kopf zu lüften. Gute Reise!

ME

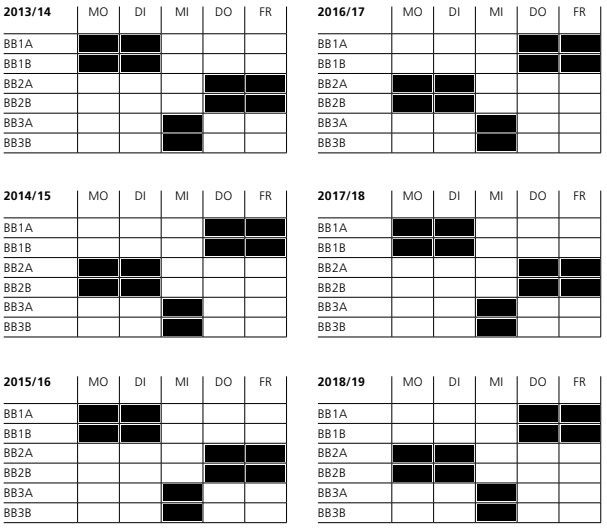
Neue Lernende 2014

Wir haben bei den Lehrbuchhandlungen der Abschlussklasse eine kleine Umfrage gemacht. Dies, um zu erfahren, wie viele neue Lehrstellen geplant sind. Falls auch Sie neue Lehrstellen planen und keine Anfrage erhalten haben, melden Sie sich gerne bei sandra.wehrli@wksbern.ch.

Für uns sind diese Zahlen für die Stundenplanung so wichtig. Das Anmeldeformlar finden Sie auf unserer Website unter «Anmeldung». Die Grafik mit den Schultagen über die nächsten Jahre haben wir für Sie erneuert. Sie finden Sie nachfolgend und natürlich auch ebenda online.

Wir wünschen den Lehrbetrieben und den bisherigen Lernenden viel Glück bei den Schnupperlehren und der Auswahl!

ME



QUALIFIKATIONSVERFAHREN 2014

Die Planung

Tanja Messerli

Das QV 2014 ist im Wesentlichen geplant. Die Lehrfirmen der Abschlussklassen haben den Link zum PDF mit den allgemeinen Prüfungszeiten erhalten. Die individuellen Prüfungspläne mit Expertennamen, Zeiten und Räumen werden von Sandra Wehrli, der Leiterin des Prüfungssekretariates erstellt. Der Klassenlehrer Hans Schill wird sie vor den Frühlingsferien verteilen. **Die Schulung der Prüfungsexperten fand am 10. Februar 2014 statt.** Die Prüfungsexpertinnen und Prüfungsexperten werden sich nun einlesen und sich dann bei den Buchhandlungen melden. Ich danke allen, die mitarbeiten, herzlich für ihr Engagement! Ohne dieses ginge es nicht.

Weitere Details zum Qualifikationsverfahren erscheinen im nächsten Pegasus.

Vertiefungsarbeit

Tanja Messerli

Das Qualifikationsverfahren beginnt früher, als man denkt. Nämlich mit der Vertiefungsarbeit im 5. Semester. Die Vertiefungsarbeit ist eine von vier Positionsnoten im Qualifikationsbereich «Allgemeinbildung» im Eidgenössichen Fähigkeitszeugnis der Buchhändlerinnen und Buchhändler. Dieser ganze Bereich zählt 25%. Und weil er nicht so stark gewichtet ist, ist er etwas weniger bekannt. Deshalb zeigen wir Ihnen am folgenden Berechnungsbeispiel gerne die Zusammensetzung:

Allgemeinbildung	**4.4**
Pos 1: Vertiefungsarbeit	5.0
Pos 2: lokale Landessprache	4.5
Pos 3: Wirtschaft/Politik/Gesellschaft	3.5
Pos 4: Erfahrungsnote Allgemeinbildung (Schnitt aller Zegunisnoten aus Deutsch, Französisch, Englisch und Wirtschaft, Politik Gesellschaft der ganzen Lehrzeit)	4.5

Es ist sehr hilfreich, wenn Lehrbetriebe darauf achten, dass die Vertiefungsarbeit seriös und pünktlich gemacht wird, denn sie ist Teil der Abschlussprüfung. Die Lernenden bekommen dafür viel Zeit in der Schule, aber zusätzliche Motivation können sie immer brauchen! Da es sich um einen QV-Bereich handelt, sind Verschiebungen nicht möglich, ausser es liegen gewichtige, belegbare Gründe vor. Bis jetzt musste noch nie die Note 1 erteilt werden, worüber wir froh sind.

Den Auftrag zur Vertiefungsarbeit und deren Präsentation finden Interessierte auf unserer Website, auf der Subsite «Lehrpläne» im Fach Deutsch.

VERTIEFUNGSARBEITEN 2014

Themen und Präsentationen

BB3A:

Schweizer Traditionen.
Woher sie kommen und wohin sie gehen …
Natalie Aeschlimann / Fiona Brühwiler / Johanna Rentsch

Literatur Afrika.
Zwei Länder im Vergleich –
Ruanda und Nigeria.
Laura Bösiger / Fiona Danso

Buon Appetito!
Gibt es die traditionell italienische Küche?
Melanie Brechbühl / Anna Rouvière

Aberglaube.
Warum die schwarze Katze nicht unter der Leiter durchgehen sollte.
Désirée Fessler / Martina Hurschler

Tattoos und die Toleranz in der Gesellschaft.
Enya Goldsmith

BB3B:

Nestlé? Es geht auch ohne! Was verbirgt sich wirklich hinter dem Namen Nestlé?
Cindy Bento / Adrian Hostettler

Action Painting.
Ein Selbstversuch.
Vanessa Calvo / Nadine Ruff

Die gleichgeschlechtliche Ehe.
Wird die Schweiz auch «Ja» sagen?
Pascal Erb

Klosterleben.
Was sind die Regeln und Gedanken eines Klosters?
Lara-Ilona Jungo

Wie Pelzmäntel St. Moritz eroberten.
Wie entwickelte sich der Wintertourismus in St. Moritz?
Jasmine Liechti / Laura Schelbert

Die Biene.
Wie werden wir gute Imker?
Deborah Märki / Martina Portmann

Lesung mit der Lieblingsautorin

Tamara Schefer, Buchhandlung Hirschmatt und BB1B

Der 8. Dezember war ein grosser Tag für mich, denn da besuchte ich die Lesung einer meiner Lieblingsautorinnen. Bestimmt kennen Sie sie auch!

Sie ist verheiratet mit einem japanischen Fotografen und lebt heute mit ihm in Luzern. Sie ist 1938 in Italien geboren und 1962 in die Schweiz gezogen.

Diese Autorin spricht fliessend Italienisch, Deutsch und Französisch. Ihre Bücher sind lebendig geschrieben und basieren auf Tatsachen oder haben eine reale Geschichte als Hintergrund. Die Hauptfiguren sind meist selbstbewusste Mädchen, die sich gegen die aufgezwungenen Normen auflehnen. Na, wissen Sie, wen ich beschreibe? Federica de Cesco. Am besagten Tag hat sie vormittags aus ihrem Buch «Shana, das Wolfsmädchen» gelesen. Es waren viele Kinder anwesend, die aufmerksam der Geschichte lauschten. Am Nachmittag waren dann mehrheitlich Erwachsene da und Federica de Cesco hat aus ihrem neusten Buch «Tochter des Windes» gelesen. Dieses Buch handelt von einem frisch getrennten Mann, der Prag besucht, um auf andere Gedanken zu kommen. An einem Opernabend lernt Rainer die japanische Architektin Mia Koga kennen. Mia spricht aufgrund eines früheren Aufenthalts in Deutschland fliessend Deutsch. Auch sie lebt momentan in Scheidung.

Sie erzählt Rainer von einem für Japan bedeutenden Architekten aus Prag, der in seiner Heimat aber kaum Bekanntheit hat. Im Gegenzug erzählt Rainer ihr von seinem Buchprojekt und findet zum ersten Mal eine aufmerksame Zuhörerin. Die beiden kommen sich näher und rasch entschliesst sich Rainer, seinen bisherigen Job als Universitätsprofessor aufzugeben und Mia nach Japan zu folgen. Dort soll

Mein Weihnachtsgeschäft im Back-Office

Die Weihnachtszeit war eine wunderschöne und anstrengende Erfahrung zugleich. Ich freute mich immer, wenn ich einen Kunden den Laden mit einem Lächeln und einer Hirschmatttasche verlassen sah.

Selber arbeitete ich im Back-Office und weil jede andere Bedienungskraft im Ladengeschäft gebraucht wurde, erledigte ich einen grossen Teil des Wareneingangs alleine. Aber auch im Büro wurde ich von Kunden angesprochen und half ihnen gern, einen passenden Kalender für einen Enkel oder ein Jugendkrimi für eine Freundin zu finden. Mehrmals durfte ich meine Kreativität beim Geschenke verpacken unter Beweis stellen. Zum Beispiel, als ich einer Kundin einen Tischkalender einpacken sollte, ohne das Geschenkpapier zusammen zu kleben. Meine Rettung war ein Gummiband. Die bereits etwas ältere Kundin war begeistert von dieser Lösung, so konnte sie nämlich zu Hause noch ein Brief dazulegen ohne das Geschenk selber einpacken zu müssen. Die viele Arbeit im Büro und die Unterbrüche durch Kunden forderten am Abend aber ihren Tribut, denn ich war fix und fertig. Aber ich bin froh, diese Seite meines neuen Berufes erlebt zu haben. Denn ich konnte den Leuten mit meiner Beratung und meiner Kreativität eine Freude machen und ihnen die anstrengenden Seiten von Weihnachten zumindest ein wenig vereinfachen.

Tamara Schefer in ihrer Lehrbuchhandlung

eine sehr alte Tante von Mia Inspiration und Information für sein schriftstellerisches Debut liefern. Die Tante wohnt in einem Altenheim und Rainer bekommt die Erlaubnis, in ihrem Haus zu leben. Dort erscheint ihm nachts eine weibliche Traumgestalt. Rainer ist zunächst verwirrt, vermutet aber schon bald eine Beziehung zu Mias Familie, die weit in die Vergangenheit Japans hinein reicht und die er zu ergründen sucht.

Nachdem Federica de Cesco fertig gelesen hatte, durfte man ihr noch Fragen zu diesem Buch, zu ihren Büchern allgemein oder zu ihrem Leben stellen. So habe ich zum Beispiel erfahren, dass sie sich ihr erstes Buch «Der rote Seidenschal» auf dem Schulweg ausgedacht hat. Ausserdem war das Cover und der Titel eines der wichtigsten Kriterien bei der Suche nach dem richtigen Verleger. Diese Diskussionen begleiten sie bis heute. Sie erzählte uns, dass sie ihr Buch «die Mondtänzerin» eigentlich «die Kinder der schlafenden Göttin» nennen wollte. Dieser Titel wurde vom Verlag aber abgelehnt, da er zu lang sei.

Diese Lesung war ein tolles Erlebnis und ich finde Lesungen ganz grundsätzlich etwas Schönes an unserem Beruf. Meinen Mit-Lernenden rate ich deshalb: Solltet ihr die Gelegenheit bekommen, an einer Lesung teilzunehmen, egal ob es sich um einen berühmten Autoren handelt oder nicht: Nützt diese Chance!

Federica De Cesco im Dezember 2013 an ihrer Lesung in Sursee. Bild: Tamara Schefer

Beirat 2014

Der Beirat Buchhandel hat sich im Januar getroffen und die Infoveranstaltung vom 10. März 2014 geplant. Der Beirat hat folgende Mitglieder:

Name, Vorname	*Repräsentiert*	*Arbeitsort*	*E-Mailadresse*
Arn, Regula	Grossbuchhandlungen, Raum Bern sowie ODA: Syndicom	Stauffacher, Bern	r.arn@stauffacher.ch
Malten, Claudia	ODA: SBVV	SBVV, Zürich	claudia.malten@sbvv.ch
Messerli, Tanja	WKS KV Bildung	WKS KV Bildung, Bern	tanja.messerli@wksbern.ch
Meyer, Christian	Kleinbuchhandlungen, Spezialbuchhandlungen	Buchhandlung Klosterplatz, Olten	a.c.meyer@bluewin.ch
Müller, Tanja	Fachbuchhandlungen	Buchhandlung Stämpfli, Bern	tanja.mueller@staempfli.com
Studer, Christine	Grossbuchhandlungen, Raum Solothurn, Biel, Grenchen und Luzern	Lüthy und Stocker, Solothurn	c.studer@buchhaus.ch
Zehnder, Anita	Grossbuchhandlungen, Raum Basel	Orell Füssli Thalia AG, Basel	a.zehnder@thalia.ch

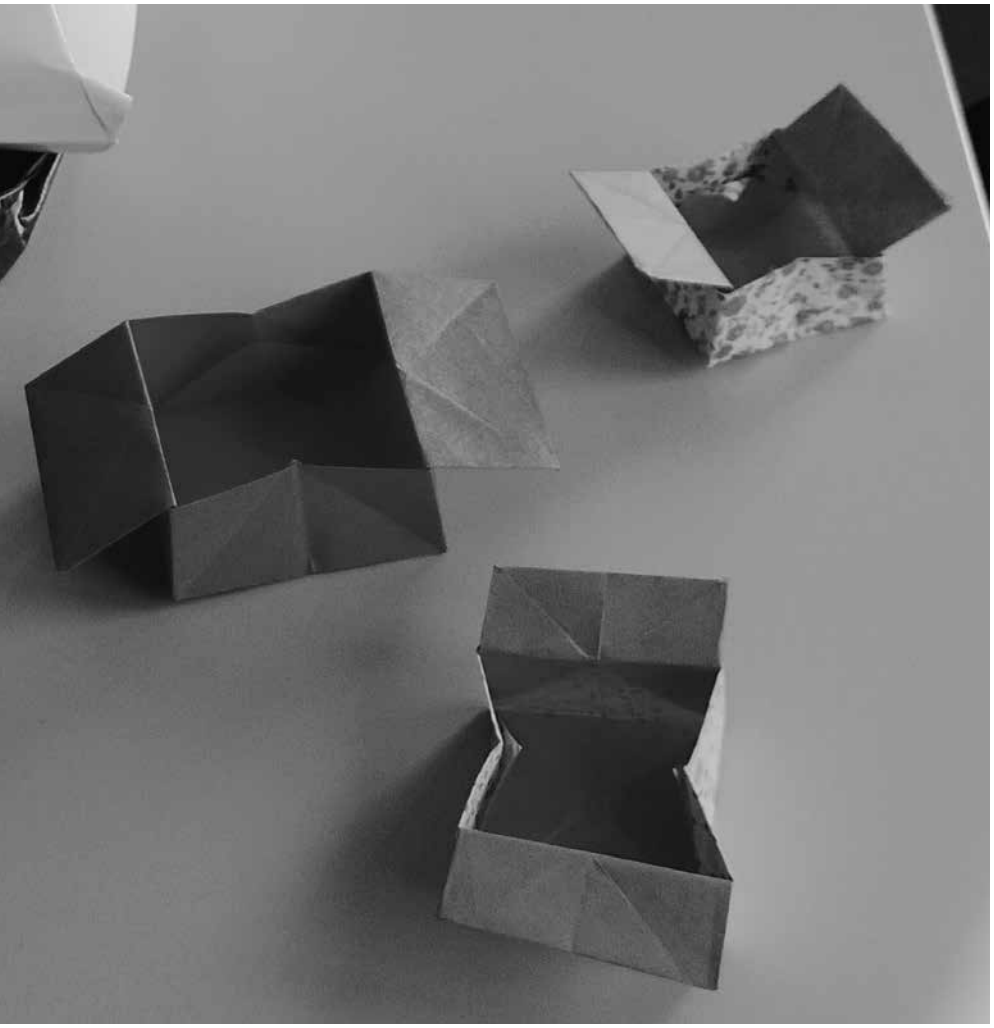
Die WKS KV Bildung dankt dem Beirat Buchhandel für die treue und fachkundige Unterstützung. Auf gute Zusammenarbeit auch im 2014!

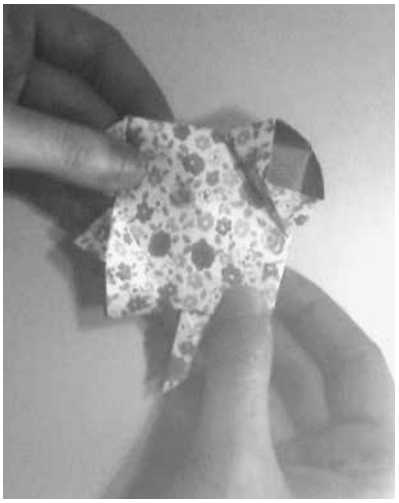
ZU GUTER LETZT

Weihnachts-geschichte

Tanja Messerli

Rachèle Loetscher aus der BB2A hatte die wunderbare Idee, mit ihrer Klasse eine Weihnachtsgeschichte zu falten. Und Noemi Bürgi aus der gleichen Klasse brachte das schönste Faltpapier für uns alle mit. Einen feineren Abschied ins Weihnachtsgeschäft hätte man sich nicht wünschen können. Merci vielmal!





ZU GUTER LETZT

Danke, danke, danke

Tanja Messerli

– Wörterseh für das schöne Chlousepäckli mit den signierten Büchern! Die Begeisterung war gross (vgl. Bilder).

– Der Münstergass-Buchhandlung und deren Velokurier für die zuverlässige Lieferung der Leseexemplare, die immer rasch wieder weg sind.

– Allen Lernenden, die uns Lehrpersonen Bücher, Information und Ideen mitbringen und uns auf so vieles hinweisen, was wir sonst verpasst hätten.

Impressum
Der «Pegasus» erscheint vier Mal im Jahr. Auch auf www.wksbern.ch.
Nächste Nummer: Januar/Februar/März 2014

Redaktion: Tanja Messerli (ME) | Wirtschafts- und Kaderschule KV Bern, Abteilung Buchhandel
Bild: Tanja Messerli (Wo nicht anders erwähnt) Grafik: Neidhart Grafik
Postfach 6936, 3001 Bern | Fax 031 380 30 35 | tanja.messerli@wksbern.ch